

Mademoiselle.

Stizze von Reinhold Ortman.

(Nachdruck verboten.)

Es war ein großes, ein sehr großes Glück für die arme kleine Demoiselle Halpern, daß sie durch ein beinahe wunderbares Zusammenwirken günstiger Zufälle endlich in dem Hause des deutschen Kaufmannes Friedrichs Stellung als Erzieherin gefunden hatte. Es war, bei Gott, die höchste Zeit gewesen, denn sie schuldete der dicken, gutmütigen Frau Bertier den Zins für das Kümmerschönlein bereits seit drei Monaten. Und immer kann der Mensch doch auch nicht von Semmeln und dünnem Kaffee leben, selbst wenn er nur ein so winziges Körpchen zu versorgen hat, wie es das der Demoiselle Halpern war.

Es ist mit fünfundsiebzig Jahren so schwer, ein Unterkommen als Gouvernante zu finden, zumal wenn man keine amtlichen Prüfungssatteste aufweisen und sich nur auf seine Sprachkenntnisse wie auf ein bißchen musikalische Fertigkeit berufen kann. Aber in dem großen Paris, das für so viele arme Schiffsbrüder Brod und Obdach hat, hätte sich für die bescheidene, zierliche deutsche Erzieherin, die in Haltung und Bewegungen noch immer von einer gewissen jugendlichen Anmut war, doch vielleicht schon früher irgend ein gastliches Wirtelchen aufgetan, wenn die Engagements-Verhandlungen nicht immer im letzten Augenblick daran gescheitert wären, daß die kleine Dame zu ehrlich war, den dunklen Punkt in ihrem Leben zu verschweigen. Diesen dunklen Punkt bildete der Umstand, daß sie in Wahrheit gar keine Demoiselle Halpern, sondern eine eheverlassene Madame de Roannes war, und daß sie bei jeder Bewerbung erklärte, sich auf allzulange Kündigungsfristen nicht einlassen zu können, weil ihr vermutlich in fremde Kriegsdienste getretener Gatte ohne Zweifel binnen kurzem zurückkehren würde, um seine Rechte auf sie geltend zu machen. Das wollte zur grenzenlosen Verwunderung der kleinen Demoiselle Halpern den Mittern erziehungsbefähigter Kinder zumeist sehr wenig gefallen, und die Bewerberin kam garnicht erst in die Lage, eine Entdeckung jenes zweiten dunklen Punktes befürchten zu müssen, dessen Offenbarung sie schon zwei frühere Stellungen gekostet hatte, und von dem sie bei all ihrer Ehrlichkeit aus freien Stücken niemals gesprochen haben würde — nicht einmal zu ihrer Vertrauten, der guten, dicken Frau Bertier.

Nun aber hatte sie, wie gesagt, durch eine wunderbar glückliche Zufallsfügung die angenehmste und behaglichste Stellung gefunden, die sie sich nur hätte wünschen können. Mit dem Beginn des Sommers hatte sie sie angetreten, und jetzt begannen von den Bäumen des Tuileriesgartens bereits sacht und leise die verfarbten Blätter zu fallen. Der Herbst war gekommen, aber es war ein echt pariserischer Herbst voll lächelnder Milde. Er ging mit sommerwarmen Tagen einher und mit sanften, losenden Winden, die nicht gleich den rauhen deutschen Herbststürmen ungerührt durch die Straßen fuhren und den Leuten die Hüte von den Köpfen rissen. Mademoiselle Halpern konnte mit ihren Schülern um die Mittagszeit noch immer spazieren gehen, natürlich stets zu der gleichen Bank im Garten der Tuileries, mit dem Werther oder einem anderen guten Buche in der einen, und diesem oder jenem Kinderspielzeug in der anderen Hand.

Die Stunde, die sie da zubringen durfte, war ihr die liebste des ganzen Tages. Denn da konnte sie, ohne ihre Pflichten gegen die Kinder zu vernachlässigen, die herrlichsten Wanderungen in das Wunderland ihrer Erinnerungen unternehmen und konnte sich in den lieblichsten Zukunfts träumen wiegen, während sie mit ihrem Regenschirm allerlei seltsame, nicht zu enträtselnde Figuren in den Sand zeichnete, oder verschlungene Buchstaben mit Herzen darum, die von scharfen Pfeilen durchbohrt wurden.

Sünder und schöner als der heutige aber ist noch keiner dieser goldenen Herbsttage gewesen. In köstlicher, tiefer, agurner Klarheit strahlte das lichtblaue Himmelsgewölbe, bis in die tiefsten Fernen erfüllt von einem wunderbar warmen Leuchten. Die kleinen Sängler in den bald entlaubten Wipfeln mögen sich wohl der holden Täuschung hingeben, daß der Sommer noch einmal zurückgekehrt sei, denn sie zwitschern und jubelieren, als wären ihnen die Kälte und der Hunger des grausamen Winters noch unermesslich fern. Auf den Wegen aber springt in kurzen Schritten und Hüpchen, mit Reisen und Wällen die Zukunft von Paris durch einander, und die Bänke sind voll von schwachenden, kichernden Madinettes, die unter Lachen und Scherzen ihr lärgliches Mittagsmahl verzehren.

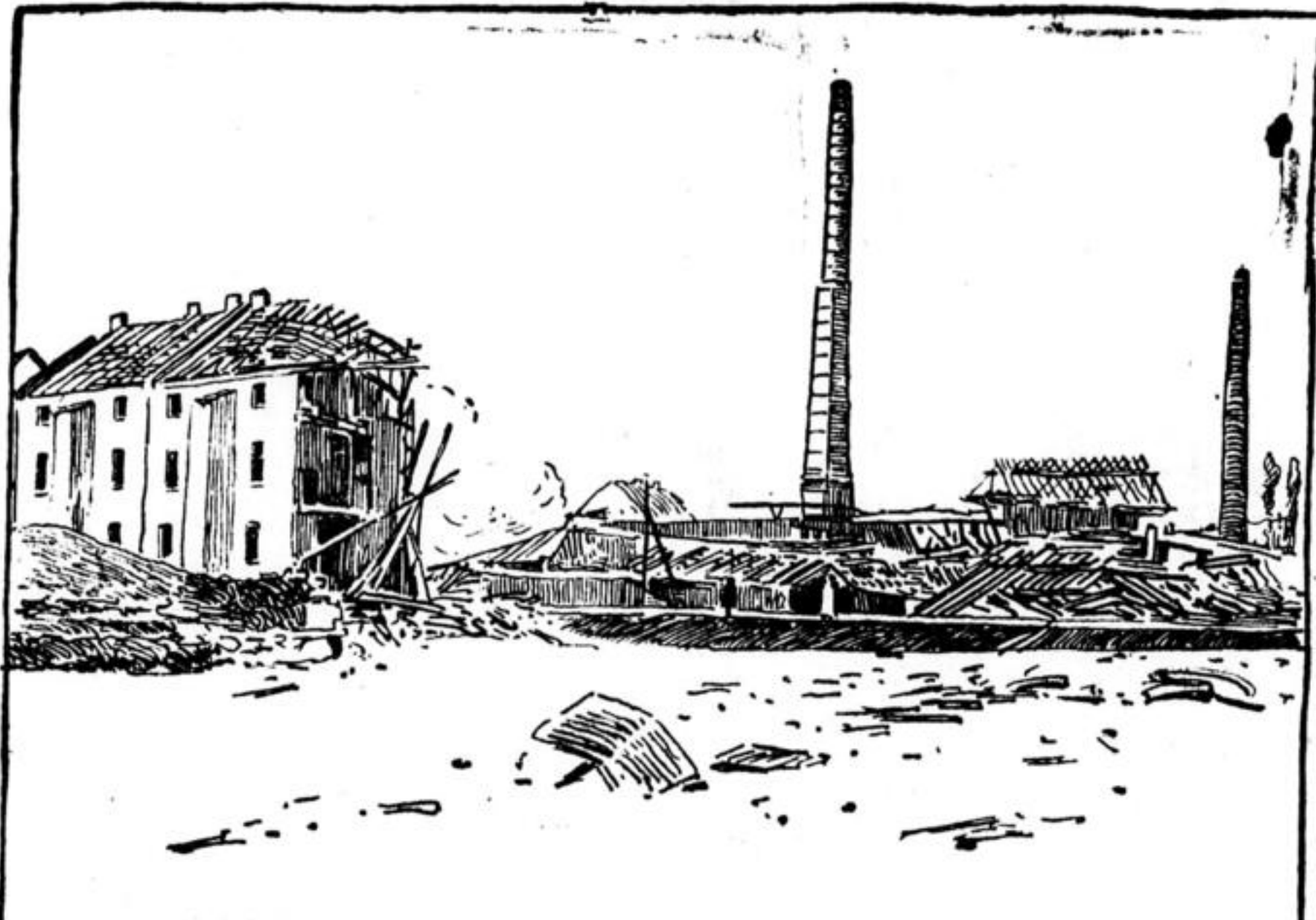
Ein glückliches Nicken auf den Lippen, blinzelt Demoiselle Halpern mit halb geschlossenen Augen in all die sonnige Herrlichkeit hinaus. Wohliger ist ihr's kaum jemals zum Bewußtsein gekommen, wie gut sie es doch eigentlich hat. Sie ergötzt, wenn sie die Zeit vor ihrem Eintritt in das Friedrichs'sche Haus mit dem Heute vergleicht — wenn sie an die Sorge und an den Hunger denkt, an das dunkle, muffige Stübchen hoch droben im fünften Stock der häßlichen, schmutzigen Mietkaserne auf dem Montmartre. Und doch war sie im Grunde auch damals recht froh gewesen, daß sie wenigstens diesen Unterchlupf gefunden. Denn wenn die dicke Frau Bertier sie u. barmherzig auf die Straße gesetzt hätte, würde sich wohl kaum zu ihren Gunsten noch einmal ein so offenkundiges Wunder ereignet haben wie zwei Jahre zuvor, wo sie just in der Stunde der äußersten Notlosigkeit und Verzweiflung ihrer jungen Freundin, der hübschen, schlanke Berthe von den Folies dramatique begegnet war und bei ihr Aufnahme gefunden hatte. Die liebe arme Kleine war ja nun auch längst tot — in den dürrigsten und traurigsten Verhältnissen gestorben trotz all ihrer schäumenden Lebenslust und feurigen Lebensenergie. Sie hatte so gern gelacht, die hübsche Berthe, und so gerne Champagner getrunken — saß so gerne, wie Demoiselle Halpern selbst zu der Zeit, da sie des schönen, lieben, guten und, ach, so schlechten Kapitän Gaston de Roannes überglückliches junges Weibchen gewesen war!

Zur Explosionskatastrophe bei Witten.



Zur Explosionskatastrophe bei Witten.

Die furchtbare Katastrophe bei Witten, welche leider so vielen Menschen das Leben kostete, hat auch großen Materialschaden angerichtet. Unsere heutigen Bilder geben davon Zeugnis. Die Gewalt der Explosion muß entsetzlich gewesen sein. Wie man auf dem Bilde sieht, besteht die Fabrik nur noch aus einem Trümmerfeld. Alles ist zerschlagen und gesprengt, Eisen wie Wachs verbogen, das eiserne Tor am Eingange zusammengebrochen. Auf weite Entfernungen sind Gebäude zerstört oder stark beschädigt worden, als ob ein Hagelwetter in der Gegend niedergegangen wäre. So sind bei der Kirche, welche man auf unserem Tableau sieht, alle Fenster eingedrückt. Man hat die Gefährlichkeit des Koblenz bis jetzt erheblich unterschätzt. Nur dadurch ist es zu verstehen, daß eine Fabrik von Sprengstoffen inmitten menschlicher Behausungen belassen werden konnte.



Ansichten von der Unfallsstätte bei Witten.

Das Nicken auf dem winzigen vermittelten Frauengesicht wird noch sonniger, als ihre Gedanken und Erinnerungen wieder bei dem Gegenstand angelangt sind, dem sie mit unfehlbarer Sicherheit immer zusteuern, von einem wie entfernten Punkte sie auch ihren Ausgang genommen haben mögen. Ach, er war ja so reizend, ihr herrlicher, ritterlicher Gaston, und so unvergleichlich prächtig in seiner strahlenden, bunten Uniform! Seine Liebe aber war wie ein atemraubender Sturmwind gewesen oder wie ein heißer, beiräuschender Wein. Daß sie niemals enden, daß die himmelhoch lobende Gut niemals zu einem armseligen Häuflein kalter Asche zusammenstinken könnte, die überfellige kleine Frau hätte es nimmer für möglich gehalten. Und eigentlich glaubte sie's auch heute noch nicht, obwohl der schöne Gaston, bald nachdem er etwas unfehlbar seinen Abschied genommen, eines Tages ohne Lebenswohl aus Paris verschwun-

den war, seinem fassungslosen Frauchen nichts anderes zurücklassen, als die Aufgabe, sich solange mit seinen zahlreichen Gläubigern herumzuschlagen, bis von ihrer allerliebsten Einrichtung, ihren reizenden Kleidern und ihren wunderbaren Schmucksachen nicht ein einziges Stück mehr vorhanden war, daß sie ihn hätten wegnehmen können.

Anfangs war die Verlassene vor Jammer und vor Sehnsucht nach dem lieben, guten, herzigen und ach, so schlechten Kapitän schier vergangen, dann aber, als die Notwendigkeit des Kampfes ums Dasein sie wieder auf die Füße gestellt hatte, war mit dem Trieb zum Leben auch die Hoffnung wieder aufsteigt in ihrem Herzen. Und allgemach war es ihr zu einer unerschütterlichen Gewißheit geworden: Wenn Gaston de Roannes alt ist, des Spiels und der verführerischen kleinen Mädchen müde — dann, so, dann wird er sicherlich zu ihr zurückkehren. Es mag wohl eine geraume Zeit darüber vergehen, denn

es ist so schwer, sich ihn als einen müden, alten Mann vorzustellen — ihn, mit seinem flammenden Herz voll ewig junger Leidenschaft. Aber schließlich — einmal wird doch auch er der Zeit ihren Tribut zahlen müssen, und darum kann sich Mademoiselle Halpern unmöglich auf lange Kündigungsfristen einlassen. Sie muß doch in jedem Augenblick für ihn bereit sein, wenn er kommt, sie voll reuiger Bärtlichkeit in seine Arme zu schließen.

Wo er wohl jetzt sein mag? Und was er wohl treibt? Demoiselle Halpern kann sich ihren ritterlichen Gaston durchaus nicht anders vorstellen, als in der glänzenden Soldaten-Uniform, und darum hat sie das Märchen von den fremden Kriegsdiensten erfunden, ein Märchen, an das sie selber freilich längst so fest glaubt wie an das Evangelium.

Da wird die Sonne mit einem Mal noch strahlender, der Himmel noch blauer und das Lachen und Singen um sie her noch lauter und fröhlicher. Denn den Weg herauf kommt Einer, den sie unter Tausenden herauskennen würde, wenn noch Jahrzehnte hätten vergehen müssen, ehe es ihr vergönnt gewesen wäre, ihn wiederzusehen — ein schöner, ritterlicher Mann in einer militärischen Uniform, die sie nicht kennt. Schon von weitem nicht er ihr freundlich zu, und die kleine Mademoiselle Halpern mit dem vermittelten Gesichtchen und dem grauen Scheitel fliegt aufschauend an seinen Hals, um nach einem unter Tränen gestammelten: „Gaston — mein treuer, geliebter Gaston!“ ohnmächtig in die Arme des fassungslos Erstaunten zu sinken.

An dem nämlichen Nachmittag noch erhielt Mademoiselle Halpern ihre Entlassung. Herr Friedrichs konnte seine Kinder doch unmöglich von einer Person erziehen lassen, die sich am hellen, lichten Tage einem Mann an den Hals warf, den sie nur zwei- oder dreimal in ihrem Leben gesehen. Der Oberst du Troys, ein alter Freund der Familie, hatte sie und die kleinen Mädchen nach Hause gebracht und dabei sehr deutlich zu verstehen gegeben, wie fat i ihm die lächerliche Szene gewesen sei, in der ihm die Exaltation dieses offenbar mannsstollen alten Frauensimmers eine sehr unfehlwillige Rolle aufgedrängt hatte. Weil er sich leutlich herbeigelassen, sie freundlich zu begrüßen, war sie ihm an die Brust geflogen wie eine glückliche Braut und dann gar noch ohnmächtig geworden, so daß er vor Verlegenheit nicht ein und aus gewußt habe.

Mademoiselle hatte für ihr unerhörtes Benehmen keine andere Erklärung als Tränen, und ohne Widerspruch oder Bitte fügte sie sich in ihr Geschick. Als der Abend über die Dächer von Paris herabsank, saß sie schon wieder in dem dunklen, muffigen Stübchen der guten, dicken Frau Bertier, hoch droben im fünften Stockwerk der häßlichen, schmutzigen Mietkaserne auf dem Montmartre.

Denn daß sie zuweilen an Halluzinationen litt, und daß es ihr unter dem Einfluß ihrer vielleicht all zu lebhaften Erinnerungen nun schon zum dritten Mal widerfahren war, daß sie einen wildfremden Offizier für ihren geliebten, endlich zurückgekehrten Gaston gehalten, das hätte sie um nichts in der Welt einem Menschen geüchtet. An die Heiligkeit ihrer Liebe sollte sich kein Spott heranwagen. Da wollte sie, wenn es nun einmal nicht anders sein konnte, doch lieber verhungern.

Träumende Odaliske.

Verfälschte Stizze

von Bill.

Träume umföen Regias Sinne —
Gaukelnde Bilder einstiger Minne —
Heimliche Hütte — Palmen sanft wehen —
Hoch Mangustanen im Mondlicht stehen —
Brennende Sehnsucht — seufzende Klagen
Külden die Schöne in Nächten, an Tagen . . .
„Achmed, Geliebter — Sohn freier Wüste —
Wär ich die Sonne — heiß ich dich küßte!“
Schmachten im Harem — schmachten und leiden —
Das ist mein Leben — dich muß ich meiden!
Prunk — Pracht und Reichtum — Demanten —
Opal —

Rubine — Perlen im türkischen Shawl —
Purpurgewänder — seidene Nieder —
Gildene Spangen fesseln die Glieder —
Fesseln die Seele — drücken gleich Erzen —
Salem Aleikum — lindre die Schmerzen!
Du Cigarette — einzige Freude —
Du bist mein Tröster in Qual und im Weide —
Duftige Wolken — mit auch will ich fliehn —
Weit in die Ferne zur Heimat ziehn —
Liebst mich küßte — umhüllet das Sein —
Hüllt blaue Nebel — sacht hüllet mich ein —
Tragt mich zur Heimat — zambre die Stätte
Da ich geboren einst, — Cigarette —
Gib du mir Träume — mir armen Müden —
Salem Aleikum — du — gib mir Frieden! . . .

Über des Harems dunkle Halle
Senkt die Nacht sich — die Nachtigallen
Reis klagen flühen im Perserlieder
Schluchzende Weifen und Jubelieder —
Erlöschen ist längst des Sonnenballs Glut —
Vom Schlaf umfangen der Weltentreis ruht —
Regia flüstert still lächelnd im Traum:
„Salem Aleikum!“ — entrückt Zeit und Raum —
„Achmed, Geliebter!“ — Palmen sanft wehen —
Hoch Mangustanen im Mondlicht stehen . . .
Salem Aleikum!

Fahrzeiten.

Omnibus-Verbindung Gersdorf-Oberlungwitz-Hohenstein-Ernstthal.

Ab Gersdorf: Ab Hohenstein-Er.
Ortsgränze Lugau: Bahnhof
vorm. 6.00 vorm. 7.50
11.30 nachm. 1.26